

Das

# Elixier der Liebe

Peter Vandrey und die Herzogin Pian-Pignafelli

von Georg Fräschel.

Illustriert von  
LUTZ EHRENBERGER



Es war sieben Uhr abends. Peter Vandrey saß in der hübschen Konditorei am Rande des Parkes von Acquasola und hatte eben das süße, erfrischende Eis mit Früchten, eine Spezialität des berühmten Konditors, ausgelöffelt, zündete sich eine Zigarette an und blickte über die Bäume des Gartens, über das steinerne Gewirr von Häusern und Palästen in den Hafen hinunter. Klar und blank lag das Meer in der untergehenden Sonne, zwischen den Rahen und Masten der zahllosen Schiffe flammten die ersten Lichter auf, von der See her streichelte ein frischer Luftzug Peters Wangen. „Ekelhaftes Nest!“ brummte der Detektiv vor sich hin und sah mit unendlicher Verachtung, mit ausgesprochenem Widerwillen auf Genua hinab, auf die schönste Hafenstadt der Welt, die die Alten die Prächtige nannten.

Peters herbe Kritik war durchaus subjektiv. Doch schließlich ist es verzeihlich, wenn einem jungen, verliebten Bräutigam jede Stadt mißfällt, in der seine Braut nicht ist, wenn er jede Aussicht, und wäre sie die berühmteste der Welt, verflucht, weil er sie nicht an der Seite der Geliebten bewundern darf. Und Peter saß vorläufig noch hier in Genua, und nicht weniger als der halbe Erdumfang trennte ihn von Alice Pernemore, seiner Braut, die ihn in San Francisco erwartete. Doch für den, der zu träumen versteht, ist die Erde klein. Peter tastete nach dem Schiffsbillett in seiner Tasche — morgen mittag fährt die „Semiramis“ aus — und da war er auch schon in der kleinen Villa am Steilufer des Stillen Ozeans, und Alice trat ins Zimmer, ihr blondes Haar schimmerte und . . .

„Il Secolo! Il Secolo!“ gellte der Ruf des Zeitungsausträgers in Peters Ohren und zerriß seine Träume.

„Scheußlich!“ knurrte der Detektiv, warf

aber doch ein Geldstück vor sich auf die steinerne Tischplatte und nahm das Abendblatt aus der braunen Bubenhand. Rasch überflog er die noch druckfeuchten Zeitungsblätter — nein, sie enthielten keine Nachricht aus San Francisco! Und jetzt hätte sich Peter Vandrey wieder ungestört seinen Träumereien hingeben können, wenn sein Auge nicht auf ein paar fettgedruckten Zeilen gehaftet hätte. Er las:

**Nach Schluß des Blattes eingetroffen!**  
**Dr. Fernando Cosso ermordet!**  
**Der Räuberhauptmann Carlo der Täter!**  
**Der Mörder gefesselt in die Präfektur gebracht — er leugnet!**

Der Kriminalist in Peter erwachte, er bemühte sich in der sinkenden Dämmerung, die kleingedruckten Zeilen unter der fetten Ueberschrift zu lesen, mit denen der „Secolo“ den Hergang der schrecklichen Tat und die Verhaftung des Täters schilderte. Doch Peter Vandrey ersparte es sich, seine Augen im trüben Licht zu verderben. „Das haben wir doch geschickt gemacht, nicht wahr?“ sagte eine Stimme hinter ihm.

Peter sah auf. Ein kleiner, sehniger Mann mit pechschwarzem Schnurrbart war hinter ihn getreten, sah ihm in das Zeitungsblatt und wiederholte stolz: „Ja, diesmal haben wir ihn gefaßt!“

„Wir — sind Sie Polizeibeamter, mein Herr?“ fragte Peter interessiert.

„Jawohl, ich bin der Unterkommissar Bertini, und ich selbst habe vor zwei Stunden diesen Carlo in Handschellen auf der Präfektur eingeliefert.“ Der kleine, schwarze Mann zwirbelte triumphierend seinen Schnurrbart und setzte sich ein wenig breitpurig an Peters Tisch.

Peter lächelte unmerklich. Er kannte diesen Polizistenstolz nur allzu gut und glaubte Herrn Bertini richtig einzuschätzen, wenn er das Verdienst an der Ergreifung